Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 9

Artikel: Gerechtigkeit

Autor: Köstlin, Terese

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
27. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gerechtigkeit.

Von Terese Köstlin.

Ihr habt sie verlästert, verstoßen, verbannt,
Ihr habt sie gesteinigt und verbrannt.
Sie stieg aus den Flammen geläutert ins Licht.
Lähmt ihr den Arm! Ihr tötet sie nicht.
Als ihr sie ans Kreuz gehangen,
Ist sie der Menschheit aufgegangen.

Nun leuchtet sie wie Morgenrot
Ueber den dumpfen Gassen der Not
Und läßt die frierenden Herzen der Armen
An ihrem göttlichen „Selig" erwarmen.
Schmäht sie! Verfolgt sie in ihren Kindern!
Ihr könnt ihr nicht wehren, ihr könnt es nicht hindern,

Daß sie lebt und heimlich siegt,
Bis die Welt ihr zu Füßen liegt.

(Aus: „Brücke zum Ewigen".)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 9

Und weil das Wort ihrem Gefühl immer noch zu schwächlich war, stand sie vom Stuhl auf, der hinter ihr umfiel; aber ihre ausgebreiteten Hände hatten das Tischtuch ergriffen und mit einem Ruck vom Tisch gezogen, daß alles darauf, Schüsseln und Teller und Gläser auf dem Teppich zerklirrte und das Silber dazwischen rasselte, indessen der Kaspar Hediger, dem nicht nur das Tischtuch unter den Händen fort gerissen war, immer noch mit den Ellbogen auf dem Tisch lag und sie blöde anstarrte.

Fettflecke gibt es nicht! stellte die kleine Frau Eugenie fest, die das Leinen in den Händen hielt und funkelnden Auges über den weißen Abhang hinab in die Bescherung sah.

Das war nun Hauen und Stechen; und der Doktor Hediger, der sich wohl oder übel auf seine Säbelbeine gestellt hatte, hätte nicht mehr er selber sein müssen, sich mit den veränderten Umgangsformen seiner Frau abzufinden.

Donnerwetter! sagte er unwillkürlich hinterher; und weil sein verletztes Mannestum der Situation Herr werden wollte, fügte er fast sachgemäß hinzu: Die Tafel ist aufgehoben! um sogleich über diesen Witz einen Knurrlaut zu tun. Aber da sah er auch schon das Gesicht seiner Frau Eugenie unter sich, aus allen Runzeln eine so wilde Grimasse schneidend, daß er mit der gleichen Grimasse wie sie lachte und weinte.

*

Auch an diesem Abend beharrte der Doktor Hediger darauf, nach Schwyz hinunter zu fahren, obschon ihn seine Frau zum ersten Mal bat, es nicht zu tun.

Sie saßen nach der vorenthaltenen Abendmahlzeit noch eine Stunde in der Halle, wo es Weißbrot und Rotwein für den Hunger gab, den sie schließlich beide nicht mehr verleugnen konnten. Und auch zum ersten Mal wich ihr Gespräch dem Ding nicht aus, das sie so unerwartet wieder getrennt und den Kaspar Hediger in den Verfall gebracht hatte, weder auf der Straße noch sonst sein übermütig proklamiertes Mannestum wiederfinden zu können.

Weißt du, wo sie ist? fragte er aufrichtig, und sie antwortete ebenso, daß Margherita ihr noch nicht geschrieben habe. Sie wird es auch nicht tun! fügte sie hinzu: Sie kann es nicht, deinetwegen. Und dir schreibt sie nicht meinetwegen!

Meinetwegen, deinetwegen! begehrte der Hediger auf, und alles, was sich an die beiden Worte hängen ließ, haspelten seine Gedanken heran; denn er ging wohl eine Viertelstunde schweigend in der Diele hin und her, während Eugenie ihm zwar noch schmerzlich, aber doch schon mit einem Gesicht zusah, als sähe sie wieder über den Abhang des Leintuches hinunter. Als sie ihn zum Schluß dazubleiben bat, war eine Laune in ihrem Wort und Gesicht, die er hätte bemerken müssen, wenn er nicht doch schon wieder mit der tauben Brut seiner Gedanken beschäftigt gewesen wäre.

So schüttelte er nur wie ein vergrollter Knabe den Kopf; und als er die Haustür in den Abend hinaus aufmachte, stand es so um ihn, daß ihn mehr seine Unfähigkeit verdroß, der Sache Herr werden zu können, als ihre Miß-